Erster Bericht[1] von meiner Reise nach Neu-Guinea über die Zeit vom 6. Juni 1904 bis zum 25. März 1905

von

Dr. **Rudolf Pöch.**

(Mit 4 Textfiguren.)

(Vorgelegt in der Sitzung am 23. Juni 1905.)

Ende Juli 1904 nach direkter Fahrt in Friedrich-Wilhelmshafen (Deutsch-Neu-Guinea) angekommen, benützte ich die nächste Gelegenheit, um mit dem Küstendampfer nach Potsdamhafen zu gelangen. Dort blieb ich von Anfang August bis Ende November 1904, also fast vier Monate. Ich fand in Potsdamhafen (Monúmbo) ein reiches Arbeitsfeld auf anthropologischem, ethnologischem und zoologischem Gebiete. Nach Beendigung der Arbeiten in meinem Standquartier unternahm ich zwei Inlandstouren in das Gebiet der Alepápun und in die Ikúberge, besuchte die noch ganz unbekannte Vulkaninsel (Manám) und fuhr mit einem Kutter bis zur Mündung des Augustaflusses (Watám) und mit dem Küstendampfer bis Tumléo und Seléo (Berlinhafen).

Mein zweites Standquartier schlug ich auf dem Sattelberge (900 *m* hoch) im Hinterlande von Finschhafen auf und beschäftigte mich dort zunächst mit der anthropologischen Untersuchung der Bergstämme, dann auch mit ethnologischen und zoologischen Studien. Auch von dort unternahm ich

---

[1] Dieser Bericht bezieht sich in seinen einzelnen Punkten auf meinen Reise- und Arbeitsplan, den ich am 26. März 1904 zwecks Erlangung von Empfehlungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vorgelegt habe.

mehrere Touren, zum Schluß einen größeren Zug ins westlich gelegene Bergland.

Nach einem kurzen Aufenthalt an der Küste von Finschhafen bereiste ich im Februar 1905 den Hüongolf bis zur englischen Grenze.

Daran schloß sich ein einmonatlicher Aufenthalt in Friedrich-Wilhelmshafen, wo mir Gelegenheit geboten war, in dem dortigen Hospital Beobachtungen über tropische Krankheiten bei Europäern und Eingeborenen zu machen und pathologisch-anatomisches Material zu sammeln.

Mitte März reiste ich nach Herbertshöhe im Bismarck-Archipel und bekam dort sogleich Gelegenheit, mich einer Inspektionsreise des Gouverneurs in die Bainingberge anzuschließen.

Darauf fuhr ich um die Nordspitze von Neu-Mecklenburg herum nach dem an der Ostküste dieser Insel gelegenen Namatanaí.

Meinen Arbeitsplan habe ich bisher in folgender Weise durchgeführt:

I. Anthropologie und Ethnologie.

Es gelang bisher immer, das Vertrauen der Eingeborenen soweit zu gewinnen, daß weder der anthropologischen Messung noch der photographischen Aufnahme Widerstand geleistet wurde.

Es wurden bis heute an 150 Eingeborenen Körper- und Schädelmessungen vorgenommen. In den meisten Fällen wurden durchschnittlich ein bis zwei Stunden für die Untersuchung eines Individuums verwendet, um möglichst viele zur Charakteristik der Rasse geeignete Merkmale festzuhalten. Die äußere Erscheinung wurde auch genau beschrieben, der Gesundheitszustand wurde mit besonderer Rücksicht auf hereditäre und spezifisch-tropische Krankheiten geprüft. Von den meisten Leuten wurden photographische Typenaufnahmen gemacht, und zwar en face, en profil und ganze Figur. Abdrücke von Händen und Füßen wurden auch gesammelt, ebenso Haarproben.

Die Messungen betreffen hauptsächlich folgende Stämme: Monúmbo (Potsdamhafen), Manám (Vulkaninsel), Watám (Augustafluß), Kai (Hinterland von Finschhafen) und Baíning (wahrscheinlich die Urbevölkerung von Neu-Pommern). Außerdem wurden gelegentlich einzelne Leute von andern Stämmen der Nordküste und vom Hüongolf gemessen.

Die Zahl der bisher erworbenen Schädel beträgt 75, davon sind 30 mit Unterkiefer. Sie rühren meist von den oben genannten Stämmen her, von denen auch viele genaue Messungen am Lebenden vorliegen.

Es wurden neun Skelette ausgegraben, so vollständig, als es ging. Außerdem wurden 160 einzelne Knochen, meist lange Röhren- und Beckenknochen, gesammelt.

Von Weichteilen wurden eingelegt: vier Gehirne, ein ganzer Kopf, Füße, Hautstücke, namentlich Kopfhaut, Augen und verschiedene innere Organe.

Die in meinem Arbeitsplane gestellten Hauptfragen können nun soweit, wie aus dem Folgenden erhellt, beantwortet werden:

1. Ein Urteil über die Stellung der Papuas zu den andern schwarzen Rassen kann wohl erst nach der vollständigen Bearbeitung des großen vorliegenden Materiales gefällt werden.

2. Die Untersuchungen ergeben eine Reihe deutlich faßbarer Unterschiede zwischen dem Papua und Melanesen, so daß diese Scheidung, welche einige Anthropologen schon aufgeben wollten, doch wieder angenommen werden sollte. Die Grenzen der beiden Sprachgruppen, der melanesischen und der papuanischen, fallen aber mit der Rassengrenze durchaus nicht immer zusammen.

3. Die an der Nordküste untersuchten Stämme sind gemischt; die Monúmbo sind noch vorwiegend mesocephal, gegen Westen gewinnt Dolichocephalie mehr das Übergewicht. Die Bewohner der Vulkaninsel (Manám) haben oft Andeutung von Epicanthus (Mongolenfalte), von den Kai zeigen viele Zwergwuchs — es ist also keiner der untersuchten Stämme »rein«, sondern alle zeigen mehr oder weniger starke Mischung verschiedener Elemente. Am einheitlichsten erscheinen unter allen noch die Baíning (Neu-Pommern), jedoch sind die bezüglichen Untersuchungen noch nicht abgeschlossen.

4. Das auffallendste Zeichen niedriger Bildung ist die häufig fliehende und »schlecht gefüllte« Stirne. Weitere Merkmale wird die Vergleichung der Messungen am Lebenden, die Bearbeitung des osteologischen Materiales und der Gehirne ergeben.

Die Haut neugeborener Papuakinder ist etwas röter als die europäischer, aber durchaus nicht braun, bloß Hodensack oder Schamlippen sind stärker pigmentiert.

5. Die sprachlichen Verschiedenheiten sind viel häufiger und größer als die anthropologischen. Der Monúmbostamm (Potsdamhafen) ist ungefähr 500 Köpfe stark und bewohnt einen zwei Stunden langen Küstenstrich; zwischen den östlichen und westlichen Dörfern gibt es schon dialektische Verschiedenheiten. In dem von mir durchstreiften Gebiete der Kai wohnen ungefähr 1000 Seelen, in den Randbezirken weicht der Dialekt bedeutend ab.

Die bisher verbreitete Annahme, daß die einzelnen Papuastämme vollständig abgeschlossen voneinander wohnen, ist nicht richtig. Es gibt vielmehr überall einen ausgedehnten Handelsverkehr, daneben oft allerdings vollständige Feindschaft unmittelbar benachbarter Stämme.

Die Monúmbo (Potsdamhafen) beziehen z. B. ihre Tanztrommeln und Tanzschurze von den Ikú (Bergland hinter der Hansabucht), die Schweine und die Canari-Nüsse von den Manám (gegenüberliegende Vulkaninsel), die rote Erde zum Bemalen des Körpers von den Burroí (Mündung des Ramú), die Sagobrote von den Kawéa (etwas östlich davon), die Tanzmasken und Holztrommeln von den Watám (Mündung des Augustaflusses). Dagegen leben die Monúmbo mit ihren unmittelbaren Nachbarn im Hinterlande, den Alepápun, in Feindschaft, und dorthin geht kein Verkehr.

Die Holzschwerter der Kai und der Yábim (Finschhafen und Hinterland) kommen weit aus dem inneren Berglande, gehen durch das Land der Kai und Yábim nach den Támiinseln, um dort verziert zu werden, und kehren dann wieder zurück. Trotzdem bestand unter den Kai untereinander, zwischen einzelnen Bezirken, Feindschaft und Verkehrslosigkeit.

Degeneration als Folge von Inzucht konnte ich bis jetzt noch bei keinem Volke sehen. Entweder waren die Stämme doch zu groß oder waren vielleicht noch nicht lange genug ein abgeschlossener Stamm oder es wurden die Folgen der Inzucht durch Wechselheirat oder Kindertausch verhindert.

Am ehesten wären Folgen von Inzucht zu erwarten bei den Monúmbo. Ein abgegrenzter Stamm wie heute sind sie gewiß schon durch viele Generationen, sie sind 500 Köpfe stark, heiraten nie nach außen, meist sogar innerhalb der Dorfschaft; im ganzen Stamme wurde mir nur ein adoptiertes Kind bekannt (Ikú) — trotzdem fielen mir noch keine üblen Folgen der Inzucht auf.

Unter den Kai sind Heiraten mit den Yábim häufig, jedoch immer nur in der Weise, daß Kaifrauen von Yábimmännern geheiratet werden.

Die Bewohner der Inseln Síar und Beliáo (bei Friedrich-Wilhelmshafen) adoptieren Kinder von der Raiküste (zwischen Stefansort und Cap Rigny).

6. Unter den Kai fand ich unter ungefähr 300 erwachsenen Männern 9, d. i. 3%, unter 140 *cm* hoch (bis 133 *cm* herab). Ich fasse diese Leute als Vertreter eines echten Zwergwuchses[1] auf und bin geneigt, in ihnen den Rest einer jetzt in dem Kaivolk aufgegangenen Zwergbevölkerung zu erblicken.

7. Spuren eines paläolithischen Zeitalters auf Neu-Guinea habe ich bisher nicht gefunden.

8. Zu genauen Arbeiten auf dem Gebiete der Sinnesphysiologie war bisher keine Gelegenheit.

Beim Jagen mit Hilfe von Eingeborenen gewann ich den Eindruck, daß das raschere Entdecken des Wildes, das er anfangs vor dem Europäer voraus hat, nur auf einer besseren Kenntnis des Aussehens und der Bewegungen der Tiere und auf der größeren Übung beruht.

9. Die Ernährung der Papuas ist immer eine vorwiegend vegetarische, aber nie eine rein vegetarische. Sie besteht der Hauptsache nach aus kartoffelartigen Knollenfrüchten:

[1] »Fälle von Zwergwuchs unter den Kai.« Am 3. Februar 1905 abgesandt zur Publikation an Hofrat Prof. E. Zuckerkandl.

Yams, Taro und Süßkartoffeln; in vielen Gegenden ist Sago ein Hauptnahrungsmittel. Daneben werden auch viel Bananen, Brotfrucht, mitunter auch der von Malayen importierte Mais gegessen.

Das Fleisch liefert vor allem das überall gezüchtete und auch sekundär wieder verwilderte Schwein, der Hund und die Hühner. Beuteltiere spielen wegen ihrer Kleinheit und ihrer schweren Erreichbarkeit keine wichtige Rolle als Nahrungsmittel, die Vogelwelt wird von den Waffen der Papuas wenig belästigt. Dagegen werden an der Küste immer Fische und viel Muscheln verspeist, auch die Flüsse liefern Fische (namentlich Aale) und Krebse.

Wo die Fleischnahrung knapp ist, kann man mitunter bedeutenden Fleischhunger beobachten. Bei den Kai kommt es vor, daß eine gebratene Feldmaus unter vier und mehr Menschen verteilt wird; dort wurden bei meinen Mahlzeiten die nicht völlig abgenagten Knochen von Tauben, die Haut von Würsten von meinen Begleitern etwas am Feuer geschmort und gegessen, ja, es wurden sogar zerkaute Fleisch- und Faserreste, die ich ausspie, wieder aufgelesen und verzehrt!

Es ist mir zweifellos, daß die Freude am Menschenmahl in Neu-Guinea — zum Teile wenigstens — in Fleischhunger wurzelt, zum Teile liegen der Anthropophagie allerdings auch komplizierte, übersinnliche Vorstellungen zu Grunde. Die ausgesprochensten Anthropophagen, denen ich begegnete, sind die Bewohner der Inseln im sogenannten Herzog-»See« (das sind die Lagunen des Markhamflusses im Hüongolf). Die Leute zeigten ganz naiv die Schädel der Erschlagenen und erzählten mit Behagen, wie sie sich daran satt gegessen hatten. Keinen einzigen der von mir besuchten Papuastämme fand ich frei von Anthropophagie.

Das wichtigste Genußmittel der Papuas sind die Betelnüsse, die mit gebranntem Muschelkalk und andern Zutaten, welche nach der Gegend wechseln, gekaut werden. Eine berauschende Wirkung übt das Betelkauen sicher nicht aus.

Tabak wird fast überall von den Papuas selbst gekaut und ist (als amerikanischer Tradetabak) ein sehr begehrter Tauschartikel.

Der Genuß alkoholischer Getränke ist vielen Stämmen ganz unbekannt; ich konnte nichts davon, weder bei den Monúmbo noch bei den Kai finden. Die Bewohner der Insel Beliáo (Friedrich-Wilhelmshafen) und wahrscheinlich auch die Angehörigen desselben Stammes, welche die benachbarten Inseln Síar und Ragetta bewohnen, bereiten dagegen durch Kauen einer Wurzel ein berauschendes Getränk.[1] Etwas Ähnliches soll auch den Yábim (Finschhafen) bekannt sein.

Die Verabfolgung alkoholischer Getränke an die Eingeborenen ist in Deutsch-Neu-Guinea verboten.

Ethnologisches Sammeln.

Es wurden bisher eilfhundert Ethnologica gesammelt. Nach Möglichkeit wurde zu den Dingen der einheimische Name ermittelt, es wurde nach dem Orte der Herstellung gefragt, um die Handelsbeziehungen zu erfahren, nach dem Rohmateriale, um die heimischen Industrien kennen zu lernen, nach dem Erzeuger, ob Männer- oder Weiberarbeit, nach der Arbeitsteilung überhaupt, nach Besitz und Eigentumsrecht.

Ein Teil des Eigentums gehört der ganzen Dorfschaft, andere Dinge dürfen nur mit Erlaubnis der Verwandten veräußert werden, wieder anderes ist persönliches Eigentum. Der Besitz des Einzelnen gleicht sich aber immer wieder so aus, daß alle gleich reich sind.

Die umfangreichste Sammlung wurde angelegt über den Stamm der Monúmbo (Potsdamhafen), dann folgen die Sammlungen aus Watám (Augustafluß), Manám (Vulkaninsel) und Kai (Hinterland von Finschhafen). Vereinzelte Objekte stammen von der Nordküste bei Berlinhafen, von den Ikú (Bergvolk, landeinwärts von Potsdamhafen), aus Bilibíli und Beliáo (Friedrich-Wilhelmshafen), von den Tépe (Bergvolk der Finisterre-Halbinsel), vom Hüongolf und aus den Bainingbergen (Neu-Pommern).

---

[1] Proben der Wurzel und des Getränkes wurden an das pathologisch-anatomische Institut geschickt. Die dazugehörigen Bemerkungen über »ein berauschendes Getränk der Papua in der Umgebung von Friedrich-Wilhelmshafen« stehen in dem begleitenden Brief an Hofrat Prof. Weichselbaum.

Zusammenstellungen unter einem einheitlichen Gesichtspunkte wurden gemacht: Über Pflanzenfasern und daraus verarbeitete Gewebe (Kai), Töpfe in verschiedenen Stadien der Herstellung und Werkzeug dazu (Bilibíli), Tanzmasken der Monúmbo und Watám,[1] alte Steinwerkzeuge und Steinkeulen aus verschiedenen Gegenden, Geräte zur Flußfischerei (Bergstämme — Ikú, Kai, Baining).

Ornamentik.

Bei dem Studium der Ornamentik der Monúmbo ergab sich folgendes:

1. Die Bedeutung der Verzierungen ist der großen Masse des Volkes ganz unbekannt, nur einige einflußreiche alte Männer wissen sie zu deuten, diejenigen, in denen die Traditionen des Volkes fortleben, dieselben, welche die Sagen, Gesänge und Zeremonien ihres Volkes kennen; selbst der, welcher die Ornamente nach vorliegendem Muster oder aus der Erinnerung schnitzt, ist sich über ihre Bedeutung völlig im Unklaren.

2. Es gibt eine Anzahl Verzierungen, die eine in der Tradition des Volkes genau festgelegte Bedeutung haben und stark stilisiert sind, so daß aus ihrer Gestalt durchaus nicht eindeutig hervorgeht, was sie bedeuten sollen.

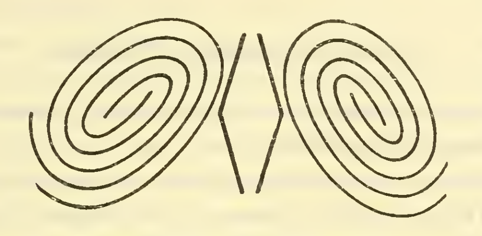
Ein mäanderartiges Ornament heißt »Kakadu-Eingeweide« (kéak iníngar), zwei symmetrisch gestellte Spiralen (oder Irr-



kéak iníngar (Kakadu-Eingeweide)

[1] In Potsdamhafen hatte ich Gelegenheit, besonderen Tanzfeierlichkeiten der Monúmbo beizuwohnen.

wege) »Schmetterling« (mamatámbur), die gerade Linie »Weg« (kurí), die winkelig gebogene »Papageienweg« (kalaláng kurí).

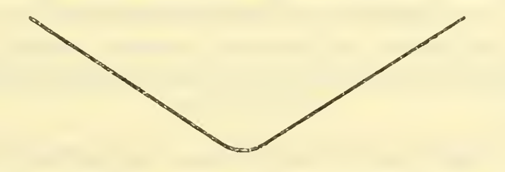


mamatámbur (Schmetterling)

Mich über die Genesis dieser Ornamente zu äußern, muß ich mir vorbehalten bis zum Abschlusse meiner vergleichenden Studien über die Ornamentik verschiedener Stämme.

kurí (Weg)

Auf dem Gebiete der Ornamentik schöpferisch tätig zu sein, ist keineswegs allen Stämmen gegeben. Es scheinen nur einzelne Stämme im stande zu sein, Ornamente zu erfinden,



kalaláng kurí (Papageienweg)

und auch nur die schnitzen wirklich gut. So beziehen die Monúmbo ihre guten Holztrommeln und Masken von der Mündung des Augustaflusses. Die Kai sind im Schnitzen ganz

unbegabt, im Finschhafner Gebiet sind die Tamileute die einzigen wirklichen Künstler, deren Stil und Kunst für das ganze Gebiet maßgebend ist.

Tänze und Gesänge, Sprache.

In Potsdamhafen hatte ich Gelegenheit, großen Tanzfesten der Monúmbo beizuwohnen, wie sie in dieser Art nur in Zwischenräumen von mehreren Jahren wiederkehren.[1]

Die Tänze wurden immer von Gesang begleitet und nähere Nachforschungen über deren Ursprung und Bedeutung ergaben folgende bemerkenswerte Resultate:

1. Alle Tänze, Gesänge und Masken stammen von den Völkern an der Mündung des Augustaflusses; wir dürfen wohl, auch mit Rücksicht auf das früher über die Ornamente Gesagte, dort ein größeres Kulturzentrum vermuten.

2. Die Monúmbo verstehen, ebenso wie die Leute am Augustaflusse, ihre eigenen Gesänge nicht — es sind also Worte einer alten, heute schon vergessenen und nicht mehr verstandenen Sprache.

Anläßlich dieser Tänze und Gesänge wurden phonographische Aufnahmen der Texte gemacht. Daran schlossen sich Aufnahmen der Sprache (und zwar einzelner Worte zur Illustrierung der Grammatik und zusammenhängende Erzählungen). Außer der Monúmbosprache wurden auch Proben anderer Sprachen festgehalten, dann Trommelsignale (»Trommelsprache«) und Melodien auf Musikinstrumenten.[2]

Als die Platten aufgebraucht waren, wurde der Archivphonograph, den mir das Phonogrammarchiv der kaiserl. Aka-

---

[1] Über diese Tänze und die begleitenden Gesänge wurde eine Arbeit am 3. Februar 1905 zur Publikation an Hofrat Prof. A. Penck: »Beobachtungen über Sprache, Gesänge und Tänze anläßlich phonographischer Aufnahmen in Monúmbo (Potsdamhafen), Deutsch-Neu-Guinea«, abgesendet.

[2] »Bericht über Aufnahmen mit einem Archivphonographen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien unter den Monúmbo vom 28. Juli bis zum 24. November 1904«, eingeschickt an Hofrat Prof. S. Exner am 3. Februar 1905.

demie der Wissenschaften in Wien mitgegeben hatte, am 23. Dezember 1904 nach Wien zurückgeschickt.[1]

Von Sprachen, die bis jetzt noch von niemand studiert waren, wurden Aufzeichnungen gemacht, so von den Sprachen von Manám und Watám. Es wurde dabei weniger auf die Zusammenstellung eines möglichst großen Vokabulars, als auf die Ermittlung wichtiger grammatikalischer Regeln geachtet, namentlich solcher, die für die große Scheidung in papuanische und melanesische Sprachen maßgebend sind (Voranstellung des Genetivs, Possesivsuffix, Zahl des Genus, Flexion der Haupt- und Zeitwörter). Es wurde nie nach Dingen gefragt, die nicht der unmittelbaren Anschauung zugänglich sind. Meist wurde mit der Bezeichnung der Körperteile begonnen und dabei immer darauf geachtet, ob die eigenen oder ob ein fremder Körper berührt wurde (Possesivsuffix). Dann wurde nach den Dingen gefragt, die der Betreffende mit sich hatte (Eßwaren, Betel, Tabak, Ethnologica), nach dem Hausgerät u. s. w. Dann folgten die Zahlwörter, die meist nur Begriffe von 1 bis 5, dann 10, eventuell noch 20 enthalten. In allen melanesischen Sprachen fand ich bis jetzt fast gleichlautende Zahlwörter.

Die Ermittlung der Grußformel (meist »ich gehe, du bleibst« oder dergl.) führt auf das Verbum.

Es ist immer sehr darauf zu achten, daß die Leute nicht anfangs jede Flexion der Wörter unterdrücken, da sie gewöhnt sind, im Verkehre mit fremden Stämmen, die ihre Sprache nicht kennen, auf diese Weise die Verständigung zu erleichtern.

II. Tropenhygiene und andere medizinische Untersuchungen.

Die Küstenstriche von Neu-Guinea gehören zu den schweren Malarialändern der Erde. Die häufigste Form der Krankheit ist die Malaria tropica, daneben gibt es auch Quartan- und Tertianfieber. Schwarzwasserfieber ist nicht selten.

[1] Für weitere Aufnahmen habe ich mich dem Phonogrammarchiv zur Verfügung gestellt.

In manchen Fällen scheint für Schwarzwasserfieber von vornherein eine Prädisposition da zu sein, oft wird durch eine unrichtige Chininprophylaxe — Einnehmen im Fieberanstieg und Gebrauch zu kleiner Dosen — erst eine Disposition geschaffen.

Das Bergland von Neu-Guinea ist malariafrei, die Eingeborenen, die als Arbeiter in die Plantagen an die Küste kommen, erkranken an Malaria.

Die Malaria wird in Deutsch-Neu-Guinea gegenwärtig durch eine systematisch durchgeführte individuelle Chininprophylaxe bekämpft. Die Vorurteile gegen das Chinin sind geringer geworden. Gewöhnlich wird ein Gramm alle fünf Tage genommen.

Eine allgemeine Chininprophylaxe, die sich auch auf die Eingeborenen erstreckt (Stefansort), wird nicht mehr geübt.

Im Kampfe gegen die Stechmücken durch Assanierung — Zuschütten von Regenlöchern und Vernichtung aller Brutstätten — bleibt noch manches zu tun übrig. Viele Niederlassungen sind von vornherein ungünstig mitten in den Kokosnußpflanzungen gelegen.

Von tropischen Krankheiten, welche die Eingeborenen betreffen, wurden folgende beobachtet:

1. Der sogenannte »Ringwurm«, eine schuppende Hautkrankheit (Hautstücke wurden konserviert);

2. Elephantiasis, kommt bisweilen vor;

3. venerisches Granulom, eine Geschlechtskrankheit in der Südsee sui generis, welche hauptsächlich bei den Melanesen (Neu-Mecklenburg) vorkommt; unter die Papuas scheint sie immer eingeschleppt zu sein (exzidierte Stücke wurden konserviert).[1]

4. Syphilis und Gonnorhöe scheinen unter den Papuas früher nicht vorgekommen zu sein.

5. Die häufigsten Erkrankungen bei Eingeborenen sind Rheumatismen (meist chronisch, mit Gelenkschwellungen) und Pneumonien (Pleuropneumonien), die viel öfter als in Europa einen letalen Ausgang bedingen.

[1] Bemerkungen in dem oben erwähnten Schreiben an Hofrat Prof. Weichselbaum.

6. Tuberkulose scheint bei den Papuas früher nicht vorgekommen zu sein. Jetzt werden unter den Arbeitern Spitzenkatarrhe beobachtet, ich sah einen rapid zum Ende führenden Fall bei einer Monúmbofrau, die früher Arbeiterin in Friedrich-Wilhelmshafen gewesen war.

7. In den Monaten September und Oktober (1904) gab es unter den Kindern der Monúmbo epidemieartig auftretenden Ikterus. Die Kinder litten durch 8 bis 14 Tage an Fieber, Ikterus, Milz- und Leberschwellung. Es blieb wohl kein Kind verschont, ein Mädchen starb

8. Im Jahre 1895 wurde Neu-Guinea von einer Pockenepidemie heimgesucht; die Verheerungen waren furchtbar, heute sieht man noch viele Leute mit ausgedehnten Vernarbungen im Gesicht, die man beim ersten Anblick eher für Brandwunden oder Lupus halten würde. In manchen Dörfern ist fast keiner der Erwachsenen frei von Pockennarben im Gesichte. Der Nutzen der Impfung war den Leuten sofort klar und auch heute, da die Erinnerung an die Seuche noch lebhaft ist, setzen sie der Impfung nicht den geringsten Widerstand entgegen.

9. Rhachitis ist unter den Eingeborenen von Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel nicht selten; ich sah einen Fall mit hochgradiger, säbelscheidenartiger Verkrümmung der Tibien unter den Monúmbo, einen ebensolchen unter den Baining (Neu-Pommern); rhachitisch gekrümmte Tubera frontalia und X-Beine sind unter den Monúmbo häufig. Einen Fall von rhachitischem Zwergwuchs aus Süd-Neu-Mecklenburg lernte ich kennen.

Die Entbindungen sollen fast immer sehr leicht erfolgen, eine eigentliche Wochenbettpflege kennt man nicht. In Monúmbo beziehen die Frauen einige Zeit vor und nach der Entbindung eine eigene, am Rande des Dorfes gelegene Hütte. Bisher gelang es, drei vollständige weibliche Becken zu erwerben.

Die Therapie der Eingeborenen besteht teils aus mehr oder weniger rationellen Versuchen, die Symptome der Krankheit zu beseitigen, teils in »Zauberei«, um durch einen Gegenzauber den Erkrankten (Verzauberten) von seinem Übel zu befreien.

Es sind meist bestimmte Leute, die sich eine Kenntnis der Krankheiten und Heilmittel erworben haben und zu schweren Erkrankungen gerufen werden.

III. Biologische Beobachtungen, naturwissenschaftliches Sammeln und Photographieren.

Außer den Begleitern des Menschen, dem Schwein, Hund und der Maus und Ratte und fliegenden Säugetieren, fliegender Hund und Fledermaus, gibt es nur Beuteltiere. Es wurden im ganzen 30 Säugetierbälge gesammelt. Da die Beuteltiere außer dem Wallaby (Känguru) durchwegs scheue, nächtliche Tiere sind, konnten sie nur durch Fallen oder mit Hilfe der Eingeborenen gefangen werden. Dies gab Gelegenheit, diese Tiere vorher mehr oder weniger lang in der Gefangenschaft zu beobachten.

Die Echidna scheint in diesem Teile von Neu-Guinea vollständig zu fehlen.

Es wurden 150 Vogelbälge konserviert. Besondere Beachtung fand die Entwicklung des Schmuckes und der langen hornartigen Schwanzfedern bei *Paradisea minor*. Bei der Varietät mit dem orangefarbenen Schmuck (Finschhafner Gegend) fiel auf, daß zur Brunstzeit die inneren Teile, besonders das Fett, intensiv orangegelb gefärbt waren. Die betreffenden Organe wurden eingelegt. Im ganzen wurden sieben verschiedene Arten von Paradiesvögeln erbeutet, immer Männchen, Weibchen und womöglich auch junge Männchen.

Alle Felle und Bälge waren früher am lebenden Tiere gemessen, die Farbe der Iris, nackter Hautstellen, des Schnabels und der Läufe notiert und die biologischen Beobachtungen hinzugefügt.

Reptilien, Amphibien und Fische wurden in 300 Exemplaren gesammelt und in Formalin konserviert.[1] Der Fang dieser Tiere wurde fast ausschließlich mit Hilfe der Eingeborenen betrieben. Besonderes Gewicht wurde auf die Erlangung von

[1] Vom k. k. naturhistorischen Hofmuseum wurden mir für diese Sammlungen besondere Kisten mitgegeben, deren eine bereits gefüllt an Hofrat Steindachner abgegangen ist.

Flußfischen gelegt, die bisher in Neu-Guinea fast unbeachtet blieben, von Schildkröten im Süßwasser, die auch nur in wenigen Arten bekannt sind, und von Giftschlangen. Auf allen diesen Gebieten ist die Nachforschung bereits erfolgreich gewesen.

Von Insekten sind 1200 Stück gesammelt. Besonders beachtet wurden Schmetterlinge mit starker Abweichung der beiden Geschlechter. Gute Beispiele für Mimikry geben die in vielen verschiedenen Arten vertretenen Stabheuschrecken.

Auf dem Gebiete der Botanik wurden biologisch interessante Dinge in Spiritus konserviert.[1] Im Herbarium sind zunächst Pflanzen, die als Heilmittel dienen, vertreten, dann solche, die von den Eingeborenen technisch verwendet werden (Hölzer und Faserstoffe).

Photographie.

Es wurden 560 photographische Aufnahmen gemacht. Die ersten 270 wurden sofort an Ort und Stelle entwickelt, um nicht über den Apparat und die Beleuchtung im Unklaren zu sein. Nun werden die Platten zur Entwicklung nach Wien geschickt, und zwar immer womöglich mit der nächsten Post.

Der größte Teil der Platten wurde für die eingangs erwähnten anthropologischen Aufnahmen verwendet. Eine zweite Gruppe bezieht sich auf das Leben der Eingeborenen, das Aussehen der Dörfer und Häuser.

Von geographisch interessanten Aufnahmen seien erwähnt:

Landschaft bei Potsdamhafen (gehobene Korallenriffe) — Landschaft bei Finschhafen (Korallenküste) — Flußtal des Mape (Bubui), in Koralle und Kreide tief eingeschnitten — Butaueng-Wasserfälle (über Koralle) — Ausbruch des Vulkans auf der Vulkaninsel gegenüber von Potsdamhafen am 26. Oktober 1904 — Finisterre-Gebirge von Friedrich-Wilhelmshafen aus — Rowlinson-Gebirge vom Sattelberg aus.

---

[1] Von den beiden vom botanischen Museum (Hofrat Wettstein) mir zu diesem Zwecke mitgegebenen Kisten ist eine bereits gefüllt.

Typische Vegetationsbilder:

Kasuarinen — Mangrove (Rand und Inneres) — Pandanus — Lianen — Epiphyten — Würger — Kokospalmen im Sturme (enorme Biegung des Stammes) — Graslandschaft (Alangfelder).

Geographische und geologische Beobachtungen.

Bei den Wanderungen durch Gebiete, von denen noch keine kartographischen Aufnahmen vorhanden sind, wurde ein Itinerar hergestellt mit Hilfe von Kompaß und Schrittzählen.[1] Die Höhenmessungen wurden mit Hilfe eines Aneroids gemacht.

Das Hinterland von Potsdamhafen ist gehobener Meeresboden mit Korallenriffen. Die Höhen erheben sich bis zu 300 *m*, sie sind fast nur mit Gras bewachsen und das Charakteristische der Bildung, die schmalen Grate und steilen Hänge, kommen dort besonders gut zum Ausdrucke. Das Land ist von Flußläufen durchzogen, in der Regenzeit ist die schmale Talsohle ganz von Wasser ausgefüllt. Die meisten dieser Täler haben dieselbe Breite, ungefähr dieselbe Meereshöhe, da das Gefälle gering ist; nur die Verfolgung der einzelnen vielgewundenen Täler im Flußbett gibt Aufschluß über dieses Gewirre.

Das Hinterland von Finschhafen besteht aus Koralle, darüber liegt Kreide. Tropfsteinhöhlen kommen vor und Bildung von Sinterbecken in den Flußläufen. Außer den beiden oben genannten Gesteinsarten fand ich Keuper, einen Sandstein, einen roten Lehm und ein Konglomerat. Im Flußbette des Bubui fand ich Quarz — das Hochgebirge an der Quelle (Cromwell) enthält also Urgestein.

Gesteinsproben wurden überall mitgenommen.

Mein weiterer Reiseplan ist folgender:

Da die Linie »Burns, Philp u. Co.'s. ss. Moresby« inzwischen ihre Fahrten nach Deutsch-Neu-Guinea eingestellt hat, bin ich

[1] Dies ist auch die von den Landmessern des Gouvernements in diesem schwer zugänglichen Gebiete meist allein geübte Methode.

gezwungen, auf dem Umweg über Australien nach dem britischen Teile von Neu-Guinea zu gelangen. Ich werde diese Gelegenheit benützen, um, vielleicht in der Umgebung von Brisbane, auch an dem australischen Ureinwohner anthropologische Untersuchungen zu machen.

Nach dem Besuche von Britisch-Neu-Guinea gedenke ich von Moresby über Thursday-Island nach Meraukee in Holländisch-Neu-Guinea zu gelangen, Fakfak und die Aru-Inseln zu besuchen und über Batavia, Singapore und Ceylon zurückzukehren.

Namatanai (Neu-Mecklenburg), am 25. März 1905.
